



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Löffler, I. H.: Madlene : Erzählung aus dem oberfränkischen Volksleben :
(Fortsetzung) : 10. Werbung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Madlene

Erzählung aus dem oberfränkischen Volksleben von J. H. Löffler

Verfasser von „Martin Böhinger“

(Fortsetzung)

10. Werbung

Auf einer Burg ein Fräulein saß
Vor runden Fensterscheiben.
„Ob er wohl meiner ganz vergaß,
Daß er so lang mag bleiben
Im fernen Land?“ —
Und in den Sand
Nann manches heiße Jährlein
Biel lange, bange Jährlein.

So sang der Große hinter seinem Webstuhl, und der Kater auf dem warmen Südgeltendeckel antwortete also:

Madlene, die gute,
Hat sonst auch geweint:
In fröhlichem Mute
Ihr Auglein jetzt scheint.

Der Große hatte einen zerrissenen Faden zu knüpfen gehabt; er sang weiter:

Ein Ritter ritt zur Burg empor
Auf staubbedecktem Rosse,
Schlug ungeduldig an das Thor;
Es scharrt' sein Kampfgenosse.
„Laßt ab, laßt ab:
Sie ruht im Grab!“
So reit ich in die Weite
Zu neuem Kampf und Streite!

Klipp, klappklapp. Da riß wieder ein Faden. Und der Kater schnurrte:

Der Frieder ist kommen
Und hat sie geküßt.
Ein besseres Frommen
Ich nimmer wüßt.

In fröhlichem Mut schienen Madlenens Auglein. Im Müsershaus wars in allen Winkeln hell und freundlich geworden. Und der Hausgeist warf auf dem obersten Boden seine Zipfelmütze in die Höhe vor Freude und Lachte zum Bodenloch hinaus, daß ihn die Spazierer auf dem Dach verwundert ansahen.

Der Große sang also wieder. Wenn er auf ernste Lieder verfiel, so mochte seine Liebe, die unglücklich genannt werden kann, weil sie sich zu hoch verstiegen hatte, die Ursache sein. Denn neben dem Bewußtsein, daß die Madlene jetzt doch recht glücklich sei, war just ein wenig Sehnsucht nach dem Fräulein Hoffeld in ihm aufgestiegen.

Der Kleine hatte sich auch verändert. Er nahm an allem lebhafter Anteil als sonst und lächelte gar oft vor sich hin: Ich weiß, was ich weiß!

Ein gründlicher Umschwung aber hatte im Rödersrieder stattgefunden. Er pffiff sich jetzt gern ein vergnügtes Lieblein. Die Höhe des Stolzes hatte er abgetragen und die dunkeln Gründe damit ausgefüllt und hielt sich nicht mehr für einen Nichtskönner, war zufrieden und glücklich und ging auch öfter abends in die Gesellschaft junger Burschen. Aber am 18. Oktober — es war Sonnabend — saß er nachts allein im Wirtshaus bei einem Glas Bier und rauchte stillvergnügt sein Pfeifchen.

Das stille Vergnügen wurde jedoch bald gestört durch fünf eintretende Burschen.

Die ganz Rinnelslichtstüb! rief Frieder und schlug mit der Faust auf den Tisch. Schmeckts, Frieder?

Was macht deine Madlene? Wir haben Vögel pfeifen hörn. — S wird Zeit, Frieder! — Gscheit is er, daß er dazu thut, eh er aus dem Schneider kommt. — Was is denn mei Sogen? — Der Müiserskleine war auch dabei.

Dem Frieder war die Pfeife ausgegangen; er drückte den Tabak nieder und zündete wieder an. Ich leugns gar nit, ihr närrischen Kerl! Freilich is's so.

Es hatte bereits jeder ein volles Glas vor sich stehen, und nun stießen sie mit dem Frieder auß Gutgeraten an.

Wie kommt ihr denn so spät noch daher? Ich wollt alleweil nach Haus.

Wir wolln heuer 'nen Mai'n aufrichtn; kannst mitmachn, Frieder — warst noch nit dabei!

Ich? — Der Frieder dehnte und sang das I beinahe wie der Müiserskleine. Mit wem denn?

Mit der Madlene! Na freilich! Ha, bist du ein Kerl!

Der Frieder schmunzelte. Aber der Kleine erhob Widerspruch. Ich mach schöa mit. Zwea aus een Haus is zu viel. Und wer söll denn koch, wenn die Madlene ne Blojsumfer*) söll mach? Dos thut nit gut!

Meins auch, sagte der Frieder.

Man drang nun nicht weiter in ihn und hielt Beratung hin und her. Denn von fünf Eingetretenen hatten sich erst drei bestimmt erklärt. Aber eh eine Stunde vergangen war, hatten sich die fünf geeinigt zur Aufrichtung eines Maiens. Der erste Schritt, der sich an diesen wichtigen Entschluß knüpfte, bestand darin, daß sofort der alte „Mai'n“ gefällt wurde. Die nächste Notwendigkeit war, daß den erwählten Blojsumfern noch in selbiger Nacht von den Musikanten Ständchen gebracht wurden. Dazwischen hinein erschallte mancher mutwillige Zuchzer. Es wußte jedes Haus, das so angeblasen wurde, wieviel es geschlagen hatte. Und mit dem Ständchen schon hielt die Feststimmung ihren Einzug, obwohl die Kirmes erst am 28. Oktober war.

Am folgenden Tag, am Sonntag frühmorgens stieß Madlene am Brunnen auf ihre Frau Nachbarin.

*) Von „Blo“ (Opferbaum, denn blotan = opfern): Kirmesbaum, „Mai'n.“

Haft ja kein Ständle kriegt, Madlene! Hab mich gewundert.
 Mich mag keiner.
 Ha, ihr Leut! Dich möcht keiner? Von Wien kommt sie und wolln dich!
 Und die Nachbarin schlug eine Lache auf.
 Dem Wiener hab ich heim geleucht.
 Spaß, Madlene! Aber du hättst mit dem Frieder, sagen die Leut.
 Macht denn der Frieder Kirmes mit?
 Da würdst dus wohl wissen.
 Msdenn! Aber mein Kleiner macht mit.
 So 'n Schwerenöter! Sollt mans denn mein'n?
 Warum denn nit?
 Was einer hinter den Ohrn hat, das weiß man halt nit.
 S war meilatig so.
 Na, das wird 'n Leb'n wern übermorn über acht Tag!
 Die Nachbarin ging. Madlene, die noch Wasser aus der Röhre auffing, ihre
 Butte zu füllen, rief ihr nach: S war Zeit, daß der alt Mai'n umgehakt worden
 ist; er hat nun schon sechs Jahr gestanden.
 Freilich! ist lang nichts gewest.

Auf dem Wege zur Kirche wurde heut von nichts anderm gesprochen als von
 der Kirmes. Und auf dem Heimweg hatten sich die fünf Bloßjungfern, die in der
 vergangnen Nacht durch Ständchen gefürt worden waren, zusammengefunden, und
 der Himmel hing ihnen voller Geigen; das konnte man an den schwänzenden
 Rücken und dem Lachen merken. Die Schönste unter ihnen war aber das Döhlers-
 kätterle, die Erwählte des Müßerskleinen. Was der hinter den Ohren hatte, war
 nun auch zum Vorschein gekommen, so gut wie der Madlene Heimlichkeit. Das
 Dörflein schwamm in Neuigkeiten. Der Türkendres war abgethan. Auf Wochen
 hinaus hatten die Zungen ausgeforgt. Aus den Vorbereitungen zur Kirmes und
 deren Verlauf werden noch mächtig sprudelnde Brunnen kurzweiligen Geplauders
 entspringen.

Es sprudelte, schnatterte und plapperte ganz artig in dieser Woche. So viel
 Arbeitswürze war der Matthesensbärbel ihr ganzes Leben lang noch nicht in eine
 Woche gefallen. Andre Frauenzimmer befanden sich aber auch ganz wohl dabei.
 Sogar die Männerleut thaten mit im Kirmeszungenpiel. Die Halbwüchfigen und
 Kinder aber waren in außerordentlich freudiger Erregung. Denn der Abfall der
 Kirmesfreunden ist ihnen in reichem Maß vergönnt.

Der „Kirmesheilgabend“ ist angebrochen. Mit dem Frühesten sind die Bloß-
 burschen als Begleiter eines Langholzwagens in den Wald gezogen, die mächtige,
 schlanke Fichte, die von ihnen schon in der Woche vorher ausgesucht worden war,
 zu fällen und heimzuschaffen. Um neun Uhr sind sie schon damit auf dem Plan.
 Der alte Mai'n war durch „Verstrich“ beseitigt worden, und der Erlös gehört
 den Bloßburschen. Der neue wird durch viele emsige Hände mit Schnitzmessern
 seiner Rinde entkleidet und dann aus einem roten und einem blauen Farbentopf
 vom Fuß bis zur Spitze mit zwei Schlangen umwunden. Schon sind andre ge-
 schäftig, die Speichenlöcher zu drei mächtigen Kränzen zu bohren. Die Speichen
 oder Kranzarne sind schon bereit, werden eingeschlagen und erhalten an ihren freien
 Enden Reifen aufgenagelt. Die Bloßjungfern umwinden die Reifen mit Hölberles-
 kräutig, und die Burschen befestigen an der Spitze eine junge Weißtanne, die die
 „Bloßmädel“ dann mit bunten, seidnen Bändern pußen — so auch die Kränze.
 Beim Pußen des Mai'ns wird aus der Rege, einem mächtigen hölzernen Zips-
 humpen, fleißig eingeschänkt und herumgetrunken.

Der Maien liegt fertig stolz auf den Böcken. Nun beginnt die eigentliche Feierlichkeit des Kirmesheilgabends. Die ganze Einwohnerschaft des Dorfes, jung und alt, krumm und grad, ist auf dem Plan. Ernst ruht auf allen Gesichtern. Ein Leiterwagen steht bereit. Auf den hintern Enden der Leitern ist ein starkes Querholz befestigt. Der Maien wird von starken Männern mit Heugabeln gehoben, daß er mit dem Fuß in dem bereits gegrabnen tiefen Loch zum Anstemmen und auf dem Querholz des Leiterwagens, der mit dem hintern Teil darunter geschoben wird, aufzuliegen kommt. Lange Seile werden befestigt, an denen Männer den Baum vom Wagen auf ziehen; auf dem Wagen stehen andre mit Heugabeln zum Heben, und den Wagen schieben wieder andre nach. Zum Aufrichten bläst die Musik lustige Stücklein, und hinter Zäunen, Backöfen und Scheunen hervor wird dazu geschossen, obgleich das Schießen bei fünf Gulden Strafe verboten ist. Das Aufrichten wird durch Trinkpausen unterbrochen, und in manchem Luchschrei zuckt das Kirmesleben der kommenden Tage schon in den Heiligabend herein.

Unser geschichtsloses Dörflein ist also im feierlichen Akt des Maienaufrichtens begriffen, und eben fallen zwei Schüsse. Da kommt der Herr Oberamtmann angesprengt mit seinem Bedienten, mitten in die Menge hinein; daß allen vor Schrecken der Atem stille steht, und ruft mit furchtbarer Stimme: Wer hat geschossen? — Stumm, wie versteinert steht die Menge. — Wer hat geschossen? — Tiefes Schweigen. — Wo ist der Schultheiß? — Der stand schon zur Seite des wütenden Reiters, die Mütze in der zitternden Hand. — Hier, Herr Oberamtmann! — Wer hat geschossen? — Weiß nit, Herr Oberamtmann! — Wo ist der Polizeidiener? — Hier, Herr Oberamtmann! — Wer hat geschossen? — Weiß nit, Herr Oberamtmann! — Die Kirchweihfeier ist aufgehoben, wenn nicht heute noch die Thäter zur Anzeige gebracht werden. Zur Nachachtung, Schulz! — Der Herr Oberamtmann reißt sein Pferd herum und sprengt mit seinem Bedienten davon.

Da standen sie nun, der Schulz mit dem Wächter, die Bloßburschen und Mädels, die ganze Menge und wußten nicht, wie ihnen geschehen war. Es war alles verstummt. Da wandte sich der Schultheiß an den Bloßburschen — so wird der Älteste der Bloßburschen insbesondre genannt —: Wenn ihr nit binnen einer Stunde einen zu mir schickt, ders Schießen auf sich nimmt, so dürft ihr nit Kirmes mach! Sprachs und ging von dannen.

Die Bloßburschen besannen sich nicht lange, legten fünf Gulden zusammen und fragten: Wer wills Schießen auf sich nehmen? Da sind die fünf Gulden Strafe.

Sofort fand sich ein junger Kerl dazu bereit, nahm die fünf Gulden in Empfang und verfügte sich damit zum Schultheißen. Der schickte seinen Wächter mit einem gehorsamsten Schreiben und den fünf Gulden sofort ins Verwaltungsamt und ging dann zum Bloßburschen und gab die Erlaubnis zur Fortsetzung der Feierlichkeit.

Der Maien stand bald kerzengrade in seinem Loch. Nun blies die Musik den Choral „Nun danket alle Gott.“ Und alle auf dem Plan falteten die Hände; der älteste Mann wie der kleinste Bub stand entblößten Hauptes.

Der Choral war zu Ende. Da ward der Müserskleine von hinten an der Tacke gezupft. Klenner, warst wul racht drschrocken vor 'n Überamtmann? Es is a scharfer Harr! Die Madlene wars.

Wos is denn mei Sogen?

Am Kirmesheilgabend hat die weibliche Einwohnerschaft — wenn eben Kirmes gemacht, d. h. ein Maien aufgerichtet wird — die „Bierzehnmotwendigkeit.“ Aus Mühle und Stadt giebt es herbeizuschaffen, das Haus und die Geräte find

zu scheuern und zu putzen, es giebt zu siedeln und zu backen. Und während Hausfrau, Tochter oder Magd sich so geschäftig tummeln, hat Mann und Bursch den Hof zusammenzurichten, vom dürresten Holz einen Vorrat auf drei Tage klar zu machen und geschichtet bereit zu stellen, und Bub und Mädcl haben die Gasse hübsch zu kehren. Es giebt kaum einen Tag, wo sich die vorbereitende Geschäftigkeit eines Dörfleins zu solcher Höhe steigert wie an einem ordentlichen Kirmesheiligabend.

Nach dem Choral stand bald der neue stolze Maien vereinsamt auf dem Plan und reckte sein grünes Nadelhaupt träumend in die stille Dunkelheit hinein. Der Abendstern blinkte grüßend herüber; aber der Weißtammengipfel, den ein eiserner Ring mit der toten entkleideten Fichte verband, weinte dicke Harzthänen. Und die blaue und die rote Schlange schossen an dem geschundnen Stamm auf und nieder, als versuchten sie dem Baum die Blöße zu decken. Das grüne Beerfraut sträubte sich gegen den einförmigen Kreislauf der aufgenagelten Reifen.

Ja, es giebt auch einen Kreislauf der Unnatur. Wo fängt er an? Wo hört er auf? Auf dem Gebiet des Geistes. Da beginnt er, wenn die Nachbildung stümpert, und da hört er auf, wenn die Gesetze der reinen Kunst der Idee der Nachbildung zu Hilfe kommen. Die Idee des heidnischen Opferbaums ist im Kirmesmaien nicht genug gestützt vom Kunstgesetz; der gotische Kirchturm ist eine gelungnere Nachbildung, weil in ihm die der Natur abgelauften Gesetze reiner und vollkommner zur Ausprägung und Gestaltung gelangen. Dieser macht nicht den Eindruck der Unnatur wie der Kirmesmaien, weil sich in ihm die Natur in Kunst umgesetzt hat, nach symbolischen Gesichtspunkten eine Idee waltet und so eine Predigt in schöner Harmonie heraustritt. Vom Turm und der Kirche hinweg werden wir an der Kirmes, ihrem Weistag, durch den Maien, der so sonderbar zwischen Kunst und Natur steht, in die graue Zeit der Väter zurückgewiesen; er steht als mahnendes Zwischenglied da, zwischen Kirchturm und Opferbaum, zur Warnung den deutschen Christen, sich als Deutsche nicht ins Römische zu verlieren. Und so mag er uns lieb und wert bleiben als der Mittelpunkt eines anmutigen, beziehungsreichen Stückchens Deutschtum, das sich in der Dorfkirmes entfaltet.

Nicht weit vom Planbaum ist die Tränke, ein mächtiger, ausgehauer Baumstamm, wo sich im Sommer das freispazierende Weidevieh des Hirten schellenläutend morgens und abends am klaren Quellwasser labt, das durch ein Holzrohr aus dem hölzernen Brunnenstock in den wasserrecht liegenden hohlen Baumstamm niederplätschert nach der uralten Plaudermelodie der schöpfenden Frauen und Mädchen. Auch der Brunnen ist vereinsamt; denn alle Häuser bergen schon den Wasservorrat für den kommenden Festtag. Und er führt nun sein Selbstgespräch ungewöhnlich laut. Es ist, als mache er dem Unmut Luft, der über ihn gekommen ist wegen des neuen, geputzten, stolzen Nachbarn. Seit vielen, vielen Jahren war der geschwätige Geselle alle Pfingsten in der Lage, seinen stillen Nachbar im verwitterten, zerfetzten Gewand verhöhnen zu können; denn da nährte er eine stolze Braut mit seinem klaren, kühlen Herzblut, eine üppiggrünende Birke in weißschimmerndem Hemdlein. Heute, den neuen, stolzen Gesellen im Rücken, kommt er sich vor wie ein Vergessener. Und nun am Abend, da sich alle weibliche Gesellschaft in die Häuser zurückgezogen hat, grollt und zankt er so laut vor sich hin, daß es ins stille Dorf hineinschallt.

Am Müsershäus drüben steht ein Fenster auf, und das Selbstgespräch des Brunnens dringt in die stille Stube und mischt sich in das Schnurren des Fritze wie zu einem Zwiegespräch, das die Schwarzwälderin durch ihr Ticktack vergeblich aus einander zu halten sucht.

Der Kleine hat im Wirtshaus mit den Kameraden Rats zu pflegen, und der Große hat sich auch dahin begeben, weil es ganz widernatürlich wäre, sich an einem ordentlichen Kirneshelitagabend hinter dem Webstuhl aufzuhalten, und er ohnedem der Madlene bei ihrer Backerei nicht im Weg sein möchte.

Im Müsershaus steht der Backofen in der Küche. Ein Schuß Kuchen steht schon butterglänzend gut geraten da und erfüllt das Haus mit seinem Duft, und der zweite Schuß steht in schönster Gärung, daß der Madlene das Herz lacht. In glücklichster Stimmung eilt sie zwischen Backofen und Stube hin und her, just als hätte sie Hochzeitkuchen. Beim Maiaufrichten hatte ihr heute der Frieder einen Stoß mit dem Ellenbogen versetzt, der böse Frieder! Ihr Antlitz hatte darnach geblüht und geglüht wie ein Rosenstock um Johanni. Und ehe sie den Plan verlassen hatte, waren ihre Augen noch einmal in die des glücklichen Frieder gefallen, daß sie beinahe darin untergegangen wären.

Das Kuchengeraten kann ja wohl ein Frauenzimmer in glückliche Stimmung versetzen, wenn sie sonst der Schuh nicht drückt. Aber das Glück der Madlene stand doch nicht im rechten Verhältnis zum guten Gelingen dieser wichtigen Hausangelegenheit. Eine reine, gute Backstimmung äußert sich anders. Da fliegt einmal „in der Kasse“ eine Thür unfaßt zu, oder es wird ein Topf zerbrochen, oder die Kage auf die Pfote getreten, daß sie verzweiflungsvoll aufschreit: so gings heut bei der Madlene nicht. Die freute sich heute nicht von außen hineinwärts, sondern von innen heraus. Und hinein wars nicht erst daheim beim Backen gekommen, sondern beim Maiaufrichten durch den Rippenstoß des Frieder und seine gefährlichen, untergangdrohenden Augen. Und es war wahrhaftig, als griffe das vom Frieder da hineingetragne Glück immer weiter um sich in dieser Madlene. Das Blühen und Glühen nahm zu wie in einem Blumengarten um Johanni am sonnigen Vormittag. Das Nieder war aufgesprungen, das Busentüchlein auf die Seite gedrängt, die Hemdschlinge hatte sich gelöst: kurzum, die Madlene — ja! sie war allein. Und wenn ein Mädchen mit seinem inwendigen Glück allein ist, dann läßt sie es eben schalten und walten, daß sich der Himmel erbarmen möge! — Und er erbarmte sich.

Madlene stand eben in der Stube vor dem Tisch und stach mit einer Gabel die dort zur Gärung stehenden Kuchen; sie lehrte der offenstehenden Thür den Rücken zu.

Die Hausthür war zwar eingeklinkt; aber alle Schösser im Haus wurden vom Großen so gewissenhaft geschmiert, daß jede Feder und Achse mit Malglätte ihren Dienst verrichtete. So war der Madlene entgangen, daß jemand die Hausthür geöffnet hatte, eingetreten war und sie wieder zugedrückt hatte. An der nach der Hausflur zurückgeschlagenen Stubenthür wurde angeklopft.

Nur nicht die vermaledeite Welt! Die Madlene darf alleweil nicht angerührt werden, weder in Worten, noch in Gedanken! Nicht dreintappen in dieses blanke Glück! Bleibt draußen! Hier ist heiliger Boden alleweil! — Wer ists? — Matthesens Bärbel? Gründel? Triltschenschristel? Türkendres? Spitzbube? Räuber? Mörder?

Der Frieder ists.

Und der Frieder hatte die Madlene in solcher Glückswirtschaft noch nicht gesehen; sie war auch noch nie so zur Entfaltung gekommen. Als sie nach dem Anpochen erschrocken herumfuhr, da war dem Frieder, als ginge er zum ewigen Leben ein. Diese Herrlichkeit! — Ach, du lieber Gott! — Es war eine andre Melodie wie beim Weinbruch; aber sie ist ebenso unbeschreiblich und musikalisch

undarstellbar wie sie. — Zwei Herzen, die je schon in wahrhaftiger Liebe aneinander geschlagen haben, können nicht von einander lassen: unbehelligt von der Welt fliegen sie zusammen, und die Lippen besiegeln die Richtigkeit.

Und wenn wirklich das ewige Leben anbräche: der zweite Kuchenschuß muß in den Ofen. Der Frieder setzt sich geduldig auf die Ofenbank, und Madlene eilt mit einem Kuchen hinaus. Wie sie hereinkommt, einen zweiten zu holen, sieht der Frieder zwischen seinen Knien hindurch nach dem Fußboden, und das eggertse Auge streift ihn kaum.

Ist dir was in die Augen gefallen, Frieder, daß du nicht aufschaust? Alter Knabe du! Wärsst du in Wien gewesen, wärs anders. Du hättest aber immerhin aufschauen und die Madlene ein wenig anlachen können; Hemdschleife, Busentüchlein, Wieder: alles ist in Ordnung jetzt.

Der zweite Kuchenschuß ist dem Ofen anvertraut, Madlene setzt sich zum Frieder auf die Ofenbank.

Gast recht notwendig, Madlene.

Aber ich thus gern.

So eine Kirmes macht einen ordentlichen Aufruhr im Dorf.

Freilich. Aber unser Kleiner hat immer so brav zu mir gehalten, daß ich ihm sei Freud gönne.

Euer Großer ist wohl recht obstinat?

Ach, er is beergut; er war halt in Schlesinga.

Ich meint, Madlene, draußen wärs schlimmer als daheim?

Denks auch.

Ein Hausstand in der Fremd ist a Ausstand.

Sein'n Hausstand muß man zu Haus habn.

Was ich sagen wollt, Madlene: Mei Mutter will absolut habn, ich soll mir einen Hausstand gründen. Weißt ja auch, was dazu gehört.

Courage, Frieder!

Die hätt ich alleweil. Aber die Hauptsach!

Da — — stille war's. Er und sie sprachen kein Wort mehr. Und die Kuchen mußten heraus und mit lauterer Butter gepinselt werden.

Der Frieder saß wieder allein auf der Ofenbank und dachte über seine Courage nach. Am End hätt er doch eigentlich keine! Da war er angekommen, als sich Madlene, nun fix und fertig für heute, wieder zu ihm setzte. Und in dem Frieder wallte es auf und nieder, und zuletzt schoß es ihm in den Kopf: „Courage!“

Er drückt seinen Ellenbogen an das liebe Mädchen: Madlene! Ich bin deswegen komm'n. Meine Mutter hat gesagt, du wärsst ihr schon recht.

So, deiner Mutter? Wozu denn? Du bist nichts?

Ich bin was. Und wenn dus noch immer nit weißt, so will ich nur wieder gehn.

So geh.

Madlene? — Madlene? — Ich dacht, wir zwei beide wärn fertig mit einander, sonst hätt ich dir nit von meiner Mutter geredt. Aber weil ich sie doch erst fragen muß, so wollt ich dir nur sogn, wie sie meint.

Nun kam in der Madlene ein Sturm zum Ausbruch, der den Frieder erschreckte. Wieder hatte ihr der alte Mutwille im Glück einen Streich gespielt. Und angesichts dieses Streichs sank sie unter dem Übermaß ihres Glückes nun schluchzend zusammen wie eine reuige Sünderin.

Das verstand der Frieder nicht recht, und: da saß wieder der alte Dlgöy und mußte nicht, ob er gehen oder sitzen bleiben sollte.

Aber bald genug erhob sich in der Madlene die urwüchsigte Kraft, und sie flüsterte dem Frieder zu: Verzeih mir's Gott! Dann lag sie ihm in den Armen.

Vom ewigen Leben war aber hernach nicht die Rede. Vor Weihnachten noch ist die Hochzig, Madlene! — Das war Frieders letztes Wort.

Und wie sie nach dem Sturm nur noch mit Küffen geantwortet hatte, so auch jetzt.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Eisenbahn- und Polizeiquerelen in Preußen. Im preußischen Landtage sind kürzlich die bekannnten Klagen über die Staatsbahn- und Polizeiverwaltung erörtert worden. In der Eisenbahnfrage verdienen vor allem die Erklärungen des Ministers der öffentlichen Arbeiten im Herrenhause Beachtung. Der Berichterstatter über die Denkschrift wegen der Betriebssicherheit usw. auf den Staatsbahnen hatte namens der Eisenbahnkommission des Hauses — und zwar in Übereinstimmung mit den Resolutionen der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses — die Überzeugung ausgesprochen, daß die Staatsbahnverwaltung und namentlich ihre Leiter keine Schuld an der Häufung der Unfälle im vorigen Sommer treffe. Mit erfreulicher Offenheit bezeichnete darauf der Minister eine Reihe von Verbesserungen und Neueinrichtungen im Interesse erhöhter Betriebssicherheit als notwendig, deren bisherige Unterlassung durch die unbestreitbare Wahrheit, daß solche Arbeiten nicht „rasch“ ausgeführt werden könnten, doch nur zum Teil entschuldigt wird. Die Erklärungen des Ministers lassen darüber keinen Zweifel, daß in der Eisenbahnverwaltung seit Jahren die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines ganz bedeutenden Aufwandes im Interesse der Betriebssicherheit vorhanden gewesen sein muß, und daß auch der gute Wille, diesen Aufwand zu machen, nicht gefehlt haben kann, daß vielmehr Einflüsse, die außerhalb der Eisenbahnverwaltung lagen, für das Hinausschieben der notwendigen Verbesserungen maßgebend gewesen sind.*) Die Eisenbahnen haben im letzten Jahrzehnt so große

*) Man macht auch die Anstellung von Militärwärtern im Eisenbahndienst für manche Vorkommnisse verantwortlich. Sie mag mit manchen Unbequemlichkeiten für die Betriebsleitung und Anzuträglichkeiten für den Dienst selbst verbunden sein, aber erstens müssen diese Leute doch nun einmal untergebracht werden, und zweitens kann sie kaum ein anderer Verwaltungszweig — die Polizei vielleicht ausgenommen — so gut verdauen wie die Eisenbahnverwaltung. Gerade für den Eisenbahndienst bringen diese im Anfang des besten Mannesalters stehenden Leute doch sehr schätzenswerte Fähigkeiten mit, vor allem die Gewöhnung an körperliche Strapazen und die scharfe Disziplin. Daß sie für den neuen Dienst noch lernen müssen, ist selbstverständlich, und dafür könnte noch besser gesorgt werden. Aber auch dabei handelt es sich wieder um den Kostenpunkt, und dem Institut der Militärwärter an sich ist kein Vorwurf daraus zu machen, wenn unverständige Sparsamkeit die Leute zu früh zu Dienstleistungen heranzieht, die sie noch nicht begriffen haben. Die Mehrzahl der die Betriebssicherheit störenden Verfehlungen der Unterbeamten scheint nicht aus einem Mangel an technischen Kenntnissen her-